

## **I. Einleitung**

Für die Zeit der Renaissance hat Leon Battista Alberti mit seiner „De re aedificatoria“ einen wesentlichen Beitrag für die Entwicklung der Architekturtheorie geleistet. Dabei greift er auf die Antike zurück, insbesondere aber auf das erhaltende Werk des Vitruvs, dessen Wirkung in den „Zehn Büchern über die Baukunst“ von L. B. Alberti nicht zu übersehen ist. Nach einer kurzen Darstellung der gesellschaftlichen Verhältnisse in der Renaissance und in Florenz und einem Überblick über das Leben Albertis, soll zunächst auf das Werk „De re aedificatoria“ eingegangen werden. Ausgehend von den theoretischen Aussagen wird anschließend an einigen Beispielen, der Architektur L. B. Albertis seine Theorie veranschaulicht und überprüft. Abschließend soll sein Einfluß auf die Architekturtheorie des 15. Jahrhunderts angesprochen werden.

## **II. Der gesellschaftliche Rahmen**

Mit dem Beginn der Renaissance setzte auch gleichzeitig die Rezeption der Antike ein, sowohl in der Kunst als auch in der Philosophie. Diese wurde zunächst gelesen, dann teilweise übersetzt, um sie der Allgemeinheit zugänglich zu machen und später auch deren Ideen weiter entwickelt. In diesem Kontext wandelte sich auch das Selbstverständnis des Künstlers, der nun nicht mehr als bloßer Handwerker gesehen wurde, wie es auch in der Antike noch üblich war, vielmehr wurde ihm ein gesellschaftlicher Rang zuerkannt, der ihn als Persönlichkeit akzeptierte und ihm teilweise auch die dafür nötigen Freiheiten gab. Dennoch waren die Künstler nicht unabhängig, um ihre Ideen umsetzen

zu können, waren sie auf Mäzene angewiesen, die ihre Arbeit mehr oder weniger unterstützten. Besonders in Italien trat nun als Auftraggeber auch das Bürgertum auf, was zu neuem Reichtum gelangte und das vor allem in Handels -, Bank - und Gewerbeunternehmen zu finden war. Daneben blieben aber auch weiterhin der Adel und der Klerus als Förderer für die Künstler relevant. Speziell in Florenz wurden die Leistungen künstlerischer und intellektueller Art mit offiziellen Ehrungen, so z.B. mit einer Berufung für ein öffentliches Amt honoriert. In der Renaissance war es üblich für den Einzelnen sich zu einem Generalisten ausbilden zu lassen, d.h. ein allseitiges Studium zu absolvieren, vor allem in den bildenden Künsten und in der Philosophie, die als Grundlage gelten kann. Und diese erstrebte „Allseitigkeit“ zeichnete auch Leon Battista Alberti aus.

### **III. Leon Battista Alberti**

#### 1. Biographisches

Leon Battista Alberti wurde 1404 in Genua geboren und starb 1472 in Florenz. Genua war der Exilort von Florenz. *Für die Zeit der Renaissance, in der die Rezeption der Antike erfolgte und mit ihr nun unter der Bezeichnung Humanismus zusammengefaßte Philosophie des Altertums, war Leon Battista Alberti eine Persönlichkeit, die dem Ideal des allseitig gebildeten Menschen in dieser Zeit sehr nahe kam.* Seine Ausbildung, die, wie es für diese Zeit üblich war, dem Humanismus verpflichtet war erhielt er in Padua, nachdem er seine Kindheit in Venedig verbrachte. In Bologna studierte er Physik,

Mathematik und kanonisches Recht, wobei er in Recht 1428 promovierte. Von 1432- 34 war er Sekretär des Patriarchen von Grado in Rom. Dort sollte er wohl seine ersten Studien über die antike Architektur betrieben haben. Nach Florenz kehrte er dann 1435 im Gefolge von Papst Eugen IV. zurück und fand Anschluß an den Künstlerkreis von Brunellschi und Donatello. Ab 1443 lebte er dann bis zu seinem Tode in Rom und unternahm lediglich Reisen nach Rimini, Florenz und Mantua. Seine vielschichtige Kompetenz machte ihn zum Berater in Architekturfragen bei dem Papst Nikolaus V. Wie schon oben erwähnt befaßte sich Alberti nicht nur mit der Architektur und deren Theorien, wenngleich sie seinen Schwerpunkt bildeten. Unter anderem war er auch Mathematiker und Philosoph. Neben seinem zentralem Werk „De re aedificatoria libri decem“ äußerte er sich auch, ganz dem humanistischem Menschen seiner Zeit verpflichtet, zur Malerei, zum bürgerlichen Leben und schrieb auch prosaische Liebesdichtungen. Zu erwähnen sind weiterhin seine Schriften aus dem mathematischen, satirischen und moralischen Bereich und natürlich seine Übersetzungen ins „volgare“, wodurch die Möglichkeit einer weiteren Verbreitung bestand und sich damit nicht nur auf die lateinkundige Leserschaft begrenzte. Für seine philosophischen Auffassungen, die aus der Antike übernommen wurden und ihre Anwendung unter anderem in seinen Schriften fanden, war die Natur der Beginn der Kunst, gleichzeitig aber auch das Ende, d.h. das Ziel, welches es für jeden Künstler wenigstens im Ansatz zu verwirklichen galt.

## 2. De re aedificatoria libri decem

### 2.1. Allgemeines

Dieses Hauptwerk, oder das, was ihn den höchsten Bekanntheitsgrad brachte, ist unübersehbar in Anlehnung an die „Zehn Bücher über die Architektur“ von Vitruv geschrieben wurden. Dafür spricht zunächst einmal der formale Charakter, das Buch ist auch in zehn Kapitel unterteilt. Von ihm übernimmt er auch technische Details und historische Fakten, so zum Beispiel die Säulenordnungen, die antiken Bautypen und die kategorialen Grundbegriffe *firmitas, utilitas und venustas*. All dies weist auf eine Art Abhängigkeit Albertis von Vitruv hin. Dennoch kann nicht gesagt werden, daß er diese Bücher abschrieb und sie möglicherweise ergänzte, vielmehr setzte er sich auch den Inhalt des Werkes von Vitruv betreffend, kritisch mit ihm auseinander und entwickelte eigene Ideen, die sich dann noch deutlicher in seiner praktischen Tätigkeit zeigten. Dabei ist auch ein Wandel in seiner Theorie zu erkennen, die aber nicht Bestandteil der *De re aedificatoria* sind. Die zehn Bücher waren im wesentlichen um 1452 beendet. Das Buch ist wie folgt aufgebaut: im Buch I gibt Alberti Definitionen, d.h. Entwürfe, Buch II und III beschäftigen sich mit der *firmitas*, dem Material und der Baukonstruktion, Buch IV und V sind der *utilitas*, der Funktion und der Bautypologie gewidmet, daran schließt sich in Buch VI - IX die *venustas*, d.h. der Decor im sakralen, öffentlichen und privaten Bau an, und schließlich werden im X. Buch noch einige allgemeine Schlußbemerkungen gegeben. In seiner Vorrede unterstreicht Alberti die Vorrangstellung der Architektur gegenüber den anderen Künsten und begründet das wie folgt: „Läßt Du aber die ganze Schar aller herrlichen Künste vor deinem Geiste vorübergleiten, so wirst Du keine

einzige finden, die nicht unter Hinansetzung der übrigen ihre eigenen und bestimmten Ziele verfolgt und anstrebt. Wenn Du aber dennoch eine findest, welche sowohl derart ist, daß du derselben in keiner Beziehung entbehren kannst, als auch, daß sie nutzen ( utilitas ), verbunden mit Vergnügen (voluptas) und Ansehen ( dignitas ), gewährt, so wirst Du meiner Ansicht nach aus der Zahl derselben die Baukunst nicht glauben ausschalten zu dürfen, denn diese ist, wenn Du genauer zusiehst, sowohl öffentlich als privat für das Menschengeschlecht besonders geeignet und äußerst dankenswert, sowie an Würde ( dignitas ) nicht die letzte unter den ersten.“ Das höchste Ziel eines jeden Architekten muß die vollkommene Schönheit sein. Für Alberti ist Schönheit „... eine bestimmte gesetzmäßige Übereinstimmung aller Teile, was immer für eine Sache es sei, die darin besteht, daß man weder etwas hinzufügen noch hinwegnehmen oder verändern könnte, ohne sie weniger gefällig zu machen.“ Die Schönheit kann nach drei Kriterien beurteilt werden der Zahl, der Beziehung und der Anordnung, und diese wiederum bilden in ihrer Summe für Alberti das Ebenmaß - *concinntitas* - , die Zahl ist abgeleitet aus der Natur. Beispiele dafür sind die 4, 5, 6, 7, 8, 9 und 10. Sie sind wie in der Antike die Grundlage für die Architektur. Die Beziehung (finito) charakterisiert er wie folgt: „Beziehung heißt bei mir eine gewisse Übereinstimmung von Linien, mittels welcher man die Dimensionen mißt, untereinander, von welchen eine Länge, die zweite die Breite und die dritte die Höhe ist.“ Als letztes Kriterium nannte er die Anordnung Diese ist unveränderlich wie die Proportionen und natürlich haben auch sie ihren Ursprung in der Natur. Die Proportionen können in allen Gebieten angewendet werden, sei es nun in der Architektur oder in der

Musik, die auch den Gesetzmäßigkeiten der Harmonie unterliegt. Diese Harmonie definiert Alberti so: „Harmonie nenne ich einen den Ohren angenehmen Zusammenklang.“

## 2.2. Ein Beispiel- der Tempel

Der Tempel in L. B. Albertis Darlegungen entspricht dem Synonym der Kirche. Der Ausgangspunkt für die ideale Kirche ist der Kreis, er ist vollkommen und der Natur nachempfunden. Insgesamt werden von ihm neun geometrische Formen abgeleitet und dem Architekten empfohlen für die Konstruktion einer Kirche. Zu ihnen gehören der Kreis selbst, das Quadrat, das Sechseck, das Achteck, das zehn - und das Zwölfeck. Diesen Grundrissen können Kapellenbauten angefügt werden, wobei bei kreisrunden Grundformen sechs oder acht Kapellen angemessen sind, während vieleckigen Grundrissen jeweils eine Kapelle für jede Wand zugeordnet werden soll. Durch dieses Anfügen entstehen folglich vielerlei Kombinationen, die der gewünschten *varitas* Albertis genügen. Für den Bau gibt Alberti genaue Proportionen vor, die der Harmonie entsprechen. Weiß gilt als die Farbe Gottes, die am besten geeignet ist, symbolisiert sie doch die Reinheit und Schlichtheit.

Die Proportionen oder Maßverhältnisse sind besonders wichtig. Dabei wird davon ausgegangen, daß letztlich Musik und Geometrie identisch sind. Alberti geht von drei Plantypen aus: klein, mittel und groß. Zu den kleinen gehören das Quadrat mit dem Verhältnis 2:2 und die Rechtecke mit 2:3 und 3:4. Dessen Parallelen finden sich in den einfachen Konsonanzen der Musik wieder. Mittlere Plantypen werden durch Verdoppelung der kleinen erzeugt und

bei den großen Plantypen wird dem doppelten Quadrat entweder  $1/2$ ,  $1/3$  hinzugefügt oder es erfolgt die Verdoppelung eines verdoppelten Quadrates. In der Musik entspricht das unter anderem einer Quinte, Quarte oder einer Oktave. In engem Zusammenhang mit der Konstruktion steht hierbei auch die Entwicklung der Architekturzeichnung. Durch sie wird unter anderem die Idealvorstellung der Formen über die römische Antike in der Renaissance festgehalten. Diese Zeichnungen befassen sich zum Beispiel mit der Perspektive und Betrachtungsweise wie Grundriß, Aufriß und Schnitt sind den Künstlern der Renaissance nicht unbekannt. Für seine Kirche ist die Säule ein unverzichtbarer Bestandteil. Er charakterisiert sie als „...einen festen und ununterbrochenen Teil einer Mauer , der sich lotrecht vom Boden unten in die Höhe erhebt, um die Decke zu tragen.“ Alberti sieht in der Säule den vornehmsten Schmuck jeder Architektur. Damit hat die Säule ihre tragende Funktion gegenüber der antiken Bauweise eingebüßt. Deren Funktion wird nun von der Wand übernommen. Dennoch bilden die Säulen eine „Art“ Überrest der Wand, die durch mehrere Öffnungen entstehen. Im Gegensatz zu Brunelleschi, der den Rundbogen über den Säulen in die Renaissance - Architektur einführte, fordert Alberti über den Säulen einen geraden Abschluß. Werden Rundbögen verwendet, so sollen diese über Pfeiler gesetzt werden. Später kam Alberti zu dem Schluß, daß eigentlich jede Kombination von Wand und Säule inkonsequent sei. Daraus folgte dann logisch die Entwicklung und die Anwendung des Pilasters.

### 3. Der Architekturtheoretiker in der Praxis

Albertis erste Aufgabe bestand in der Umgestaltung einer Kirche aus dem 13. Jahrhundert in ein Mausoleum in Rimini. Unter dem Leitgedanken „Triumph über den Tod“ entstand im Auftrag von S. Malatesta unter anderem eine neue Fassade, die Alberti zugeschrieben wird. Das Motiv für diesen Entwurf ist dem römischen Triumphbogen entlehnt. Die Seitenbögen waren für die Sarkophage bestimmt. Äußerlich wurde die Kirche zum einen auf einen hohen Sockel gestellt und zum anderen setzte er vor die Außenwände römische Bögen. Als Problem erwies sich, daß die römischen Bögen nur der Höhe eines Stockwerkes entsprachen, während die Kirchenfassade zwei Stockwerke besaß. Über den Seitenfeldern waren wohl gerade geneigte Giebellinien geplant, die ein Volutenmuster aufnehmen sollten. Dieses geschah dann bei seinem zweiten Architekturprojekt, wo es sich wieder um die Umgestaltung einer mittelalterlichen Kirche handelte, nämlich der Santa Maria Novella in Florenz. Der Baubeginn der Fassade liegt hier zwischen 1448, 1456 oder 1458, das Portal war aber 1478 noch nicht fertiggestellt. Alberti war bestrebt, die schon vorhandenen Elemente harmonisch in seinen Entwurf mit einzubinden. Die Gliederung der Fassade in zwei Stockwerke geht auf das Vorbild von S. Miniato al Monte, ebenfalls in Florenz, zurück, die Eckpfeiler finden ihr Vorbild im Florenzer Baptisterium. Neu ist die hohe Attika, die ganze Fassade läßt sich auf die geometrische Form eines Quadrates reduzieren, also einer dem Kreis am nächsten stehende Grundform. Das Portal folgt dem klassisch - römischen Pantheon - Eingang und die Säulen sind hier noch der Hauptschmuck. In den beiden Kirchen in Mantua finden diese keine Anwendung mehr. Da sie zu einem späteren Zeitpunkt entworfen wurden als



die Fassade der Santa Maria Novella, kann von einer Änderung in Albertis Ansichten über die Architektur ausgegangen werden, die aber nicht schriftlich fixiert wurden. Sowohl S. Sebastiano als auch S. Andrea entsprechen den Grundformen eines Quadrates in einem Verhältnis von 1:1. Mit dem Bau von S. Sebastiano wurde früher begonnen, ca. 1460, aber der Entwurf von Alberti wurde von ihm selbst noch bis 1470 überarbeitet. Zu diesem Zeitpunkt entstand auch der Entwurf für S. Andrea, dessen Baubeginn für 1472 datiert wurde. Beide Kirchen weisen bei einem Vergleich „sich ergänzende Gegensätze auf, die womöglich auch etwas mit ihrer Entstehungszeit als Entwurf zu tun haben. Bei beiden Entwürfen liegt das Motiv der antiken Tempelfront zugrunde, die bei S. Andrea noch durch das Motiv des Triumphbogens ergänzt wird.

#### **IV. Architekturtheorie im 15. Jahrhundert**

In gedruckter Fassung erschien seine „De re aedificatoria libri decem“ in Florenz 1485. Für ihn lag das Vollkommene zum einen in der Natur, aus der sich die Kunst ableitete, zum anderen kann sein Schönheitsbegriff, der auch auf die Architektur angewendet werden kann und muß als das genaue Mittel zwischen dem „Zuviel“ und „Zuwenig“ gekennzeichnet werden. Der Wandel zum Architekten vollzieht sich in der Zeit der Renaissance, wird aber noch nicht bei Alberti ganz überwunden. So nimmt er in seiner „De re aedificatoria libri decem“ noch den Bau von Kanälen, Dämmen, Befestigungsbauten u.s.w. auf, die eigentlich zu den Aufgaben eines Ingenieurs gehören. Dieser Ansicht folgt auch Filarete, der ein

Architekturtraktat vermutlich in der Zeit von 1461 - 1464 verfaßte. Seine architektonischen Vorstellungen äußern sich in einer Utopie, speziell in der Errichtung der Stadt Sforzinda. Auch er begründet die Architektur wie Vitruv und Alberti aus der *necessitas* und macht Adam zum ersten Architekten. Die Proportionen übernimmt er von dem Menschen und überträgt sie auch auf die Säule. Seine organische Theorie ist dem Funktionalismus insoweit verwandt, als das er Paläste für den Adel, Häuser für Bürger und Handwerker und für Menschen die *bassa condizione* vorsieht.

In der Zeit von 1270 - 1490 entstanden Überlegungen zur Architektur in schriftlicher Form auch von Francesco di Giorgio Martini. Er entwickelt die Gedanken von Alberti und Filarete weiter, greift aber auch auf Vitruv, der seine Hauptquelle darstellt, zurück. Gegenüber Filarete geht er in der organischen Architektur noch weiter, indem er zum Beispiel den Körper mit der Stadt vergleicht und den Festungsbau als deren Kopf bezeichnet. Ein Bezugspunkt zu Alberti kann in der Feststellung gesehen werden, daß der Mensch ein *animale sociabile* ist. Daneben geht er auch auf die Rolle der Architekturzeichnung ein. Sie ist für ihn der Übersetzer für das, was nicht mit Worten mitgeteilt werden kann.

## **V. Schlußbetrachtung**

Mit der „De re aedificatoria libri decem“ von Leon Battista Alberti wurde in der Architekturtheorie etwas „Neues“ durch die Renaissance des „Alten“ geschaffen. Die Wiederentdeckung der römischen

Antike, insbesondere durch die Schriften des Vitruvs fanden ihre Verbreitung und Umsetzung, die einherging mit einem gesellschaftlichem Wandel, der die Künstler aus dem „bloßen Handwerkersein“ erlöste. Der Künstler gewann, trotz seiner weiteren finanziellen Abhängigkeit, an Selbständigkeit, die sich nicht ausschließlich an den Wünschen der Auftraggeber orientierte. Vielmehr begann sich dieses Verhältnis umzukehren. Die Ideen des Architekten wurden, am Beispiel Albertis, zunächst, nach einem genauen Studium der antiken Quellen, schriftlich festgehalten und später teilweise in die Praxis umgesetzt. Für die Weiterentwicklung der Architekturtheorie hat Alberti eine nicht zu unterschätzende Grundlage geschaffen, die sich nicht zuletzt auch darin äußert, daß sich auch heute noch mit ihr beschäftigt wird.

**Literaturverzeichnis:**

- Alberti, Lohm Battista, Zehn Bücher über die Baukunst, dt. v. M. Theuer, Darmstadt 1991.
- Brucker, G., Florenz in der Renaissance, Reinbek 1990.
- Burckhardt, J., Die Kultur der Renaissance in Italien, Berlin o.J.
- Krufft, H. - W., Geschichte der Architekturtheorie, München 1991.
- Mazzariol, G. / T. Pignatti, Storia dell'arte italiana, Band 2, Verones 1961.
- Ricken, H., Der Architekt, Berlin 1977.
- Schmitt, C. B. / Q. Skinner, The Cambridge history of Renaissance philosophy, Cambridge 1988.
- Summers, D., The judgement of sense, Cambridge 1994.
- Vasari, G., Die Lebensbeschreibungen der berühmtesten Architekten, Bildhauer und Maler, dt. hg. A. Gottschewski, Band 3, Straßburg 1906.
- Westfehling, U., Zeichnen in der Renaissance,

Köln 1993.

- Wittkower, R., Grundlagen der Architektur im Zeitalter des Humanismus, München 1990.
- Wölflin, H., Renaissance und Barock, Leipzig 1986.